

SUSANNE GESSER

Heimat Museum

Das (Groß-)Stadtmuseum mit der Stadtgesellschaft gemeinsam gestalten

Das Historische Museum Frankfurt (HMF) ist partizipativ und subjektiv. Seit 2010 geht es mit »Stadtlabor unterwegs«-Ausstellungen und Sommertouren hinaus in die Stadt und lädt die Stadtgesellschaft ein, sich an der Produktion von Ausstellungen zu beteiligen. Damit beschreitet es einen neuen Ansatz in der Museumsarbeit und Kulturvermittlung. Mit der Dauerausstellung »Frankfurt Jetzt!«, zu der die Stadtlabor-Aktivitäten gehören, ist die Gegenwart und Zukunft der Stadt in das Frankfurt-Museum eingezogen.

Frankfurt am Main ist eine superdiverse Stadt. Sie ist das Zuhause von rund 750.000 Menschen aus 179 verschiedenen Nationen. 53,1 Prozent der Einwohner*innen (Bürgeramt, Statistik und Wahlen Frankfurt am Main 2018: 21) und 69,3 Prozent der Schulkinder (Amt für Multikulturelle Angelegenheiten Frankfurt am Main 2017: 35) haben einen Migrationshintergrund. Man kann sagen, in Frankfurt leben keine Mehrheiten. Die alte Handelsstadt Frankfurt hat schon immer von der Migration profitiert und Zugezogene mit offenen Armen empfangen. Die Stadt ist das einzige Thema, das alle Stadtbewohner*innen und »Stadtbenutzer*innen« miteinander verbindet – über alle kulturellen, sozialen, religiösen, Bildungs- oder Altersunterschiede hinweg. In einer von kultureller Diversität, von Zu- und Abwanderung, von hochgradiger globaler Vernetzung geprägten Stadt wie Frankfurt ist die dauernde Verständigung über das »Eigene«, über die »Eigenlogik« der Stadt, über Verbindendes und Trennendes, über Entwicklungen und Perspektiven besonders wichtig.

Dies nutzt das Historische Museum Frankfurt und spricht als Stadtmuseum jede*n Einwohner*in als Frankfurter*in an, lädt sie ein, das Museum als ihr Museum zu betrachten und es mitzugestalten: Ein zehn Jahre dauernder Sanierungs- und Bauprozess des Historischen Museums Frankfurt mit einer völligen

Neuausrichtung der Museumskonzeption ermöglichte es, die bisherige Museumsarbeit zu überdenken. Mit seiner Neukonzeption setzte sich das Museum zum Ziel, ein relevanter Ort für die Stadtgesellschaft des 21. Jahrhunderts zu werden. Es war daran gedacht, das Museum zu einem Forum zu wandeln, in dem sich Frankfurter*innen und Gäste der Stadt über die Stadt und ihre Geschichte informieren, diskutieren und verständigen können. Für die Stadtgeschichte gibt es eine 2.000 Quadratmeter große Ausstellungsfläche, »Frankfurt Einst?«, mit einer chronologisch organisierten Galerie, in der anhand von einhundert Objekten einhundert Stadtgeschichten erzählt werden. Themen, die zur DNA Frankfurts gehören, werden in den vier Themengalerien – Bürgerstadt, Weltstadt, Geldstadt und Stadtbilder – präsentiert. Sie ermöglichen Tiefenbohrungen in die Vergangenheiten Frankfurts.

Eine Ebene darüber, auf Ebene 3 des neuen Ausstellungshauses, ist die 1.000 Quadratmeter große Dauerausstellungsfläche »Frankfurt Jetzt!« zu finden. Der Raum selbst vermittelt schon die Idee von »Frankfurt Jetzt!«: Mit seinen 84 Fenstern zur Stadt und einem spektakulären Aussichtspunkt nach Westen mit Sicht auf den Römerberg, die Frankfurter Skyline und den Main mit dem Eisernen Steg bietet er verschiedene Aus- und Einblicke in den Stadtraum. Es ist der permanente Ausstellungsbereich des Hauses, der sich mit der Gegenwart und Zukunft der Stadt befasst. Hier gibt es zwei feststehende Elemente: das Frankfurt-Modell und die Bibliothek der Generationen. Beides sind künstlerische und partizipative Installationen¹.

Alltagsleben trifft Museum – gemeinsam die Stadt erforschen

Etwa sechshundert Quadratmeter Fläche in »Frankfurt Jetzt!« sind wechselnden Ausstellungen, Formaten, Veranstaltungen und Präsentationen mit unterschiedlichen Formen der Partizipation vorbehalten. Dies ist das vitale Zentrum von »Frankfurt Jetzt!« – das »Stadtlabor«. Es ist der Raum, in dem die Frankfurter*innen ihr Museum mitgestalten, ihre Perspektiven auf die Stadt und ihr Erfahrungswissen zum Leben in der Stadt zur Diskussion stellen, zum Ausdruck bringen und einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren. Es ist gleichzeitig auch eine Methode, um mit den Frankfurter*innen gemeinsam die Stadt zu erforschen. Die Grundidee des Stadtlabors ist geprägt von dem Zusammenspiel von subjektiver Stadterfahrung und intersubjektiver Stadtbeschreibung. Mit der partizipativen und gegenwartsorientierten Museumsarbeit stützt sich das Stadtlaborteam auf den Grundsatz der geteilten Expertise. Denn auch wenn man sich denselben Stadtraum teilt, so wird die Stadt doch sehr unterschiedlich wahrgenommen. Das durch Alltagserfahrung gewonnene Wissen der Frankfurter*innen über ihre Stadt wird in der sich stets verändernden Dauerausstellung »Frankfurt Jetzt!« sichtbar. Es geht darum, die Stadt aus unterschiedlichen Perspektiven

1 Mehr dazu siehe <https://www.historisches-museum-frankfurt.de/de/frankfurtjetzt> (letzter Zugriff: 26.11.2019) und Cura 2017 »Frankfurt Jetzt! und das Stadtlabor«, https://historisches-museum-frankfurt.de/sites/default/files/uploads/2017_cura_stadtlabor.pdf (letzter Zugriff: 26.11.2019)

zu zeigen, sie durch die Augen der Bewohner*innen oder Expert*innen zu betrachten und die in ihr verborgenen Lebensräume zu entdecken. Das Motto, nach dem gearbeitet wird, ist: »Zeig mir Dein Frankfurt!«

»Das war dann [...] auf sehr niedrigschwellige Art die Teilnahme, die konkrete Teilnahme, Partizipation. [...] Und ich finde die Idee des Stadtlabors [...] sehr gut, an Museen mehr zu partizipieren, teilzunehmen. Für die einfachen Leute auch. Jeder kann sich da einbringen.« (Interview mit Zehra Ayıldiz, Stadtlaborantin 2013; Zimmer 2014: LXI)

Dazu gehört auch, dass das Museum unterwegs ist, draußen in der Stadt, in den Stadtteilen, und dort hingeht, wo die Leute wohnen – das Stadtlabor ist ein aufsuchendes Museumsformat. Es ist zu Gast bei den Frankfurter*innen, nicht nur in den Stadtteilen, sondern auch in den Wohnzimmern, Küchen, Vorgärten, auf Balkonen, Dachterrassen. Die Frankfurter*innen haben ihr Museum mit offenen Armen und Herzen empfangen. Gemeinsam werden Fotoalben betrachtet, Geschichten gehört, Erinnerungen und Erfahrungen geteilt und mit den Co-Kurator*innen und Stadtlaborant*innen Ausstellungsbeiträge erarbeitet, die deren Lebenswirklichkeit darstellen. So vermittelt das Museum sehr verschiedene Frankfurts. Man kann in diesen Ausstellungen in die Lebenswelten von Kindern, von migrantischen Frauen, Banker*innen, von Wohnsitzlosen oder Jogger*innen eintauchen, sich Ginnheim von Ginnheimer*innen erklären lassen oder das Stadionbad von Schwimmer*innen und Bademeister*innen. Hierfür sind Kooperationen und Vernetzung mit der Stadtgesellschaft extrem wichtig. Stadtexpert*innen kommen über Initiativen, Vereine, Schulen, Jugendzentren oder soziale Träger und unterstützen das Museum als Kooperationspartner*innen, Keyworker*innen und Co-Kurator*innen. Es ist die aktive Einladung an die Stadtbevölkerung, sich das Museum zu eigen und damit zum Heimat-Museum im besten Sinne zu machen. So werden viele Leute erreicht, die mit Museum sonst nichts anfangen können, die oft nicht einmal wissen, dass es das Museum gibt. Mit dem »Stadtlabor« wurde ein Format geschaffen, durch das das Museum als ein Ort erlebt werden kann, an dem über die Eigenschaften der Stadt gesprochen, diskutiert, gestritten wird und Meinungen ausgetauscht werden. Es richtet sich in seiner partizipativen Ausrichtung in erster Linie an die Frankfurter*innen, ist jedoch auch von höchstem Interesse für Gäste der Stadt. Denn in den »Stadtlabor«-Ausstellungen erhält man von den »Locals« selbst, quasi aus erster Hand, Einblick in das Er-Leben in der Stadt, hier äußern sie sich zu ihrer Heimat.

»Man [geht] da wirklich nicht nur hin, um die Vitrinen zu begucken, sondern um da halt auch wirklich was zu erfahren, von Zeitzeugen. Das ist auch so diese spannende Komponente. Das heißt, man kriegt nicht nur eine Geschichte gezeigt, sondern man kann wirklich auch [...] an der Geschichte [teilhaben].« (Interview mit Sybille Fuchs, Stadtlaborantin, 2013; Zimmer 2014: LXXIV)

Experimentierfeld Museum

Mit dem Stadtlabor leistet sich das Museum ein Ausstellungsformat, das weniger eine Dauerausstellung im klassischen Sinne als vielmehr ein Experimentierfeld ist. Der Name »Stadtlabor« ist Programm und bildet die prozessorientierte Arbeitsweise ab. Es ist ein Experiment mit offenem Ausgang, das mit wechselnden Methoden, Orten, Fragestellungen und auch verschiedenen Stadtlaborant*innen durchgeführt wird. Hier wird partizipative Museumsarbeit entwickelt und erprobt, für die es keine Vorbilder gab, und die im neuen Haus institutionalisiert wurden. Unterschiedliche Formate sind entstanden, und es werden verschiedene Möglichkeiten ausgetestet. Partizipation und Relevanz sind zwei wichtige Werte, die als Messgröße für das Gelingen einer Stadtlabor-Ausstellung oder einer anderen Form der Präsentation (Film, Sommertour, Sammlungs-Check) angewandt werden. 2009 wurde im Zusammenhang mit der Neuausrichtung des Historischen Museum damit begonnen, und 2011 wurde das Stadtlabor erstmals mit einer »unterwegs«-Ausstellung sichtbar. Bis 2015 stand das kollaborative Erarbeiten von stadtteilbezogenen Ausstellungen im Fokus: Es entstanden Ausstellungen im Ostend, Stadionbad, in Ginnheim, den Wallanlagen und im Gallus. Dazu kamen drei Sommertouren, ein Filmprojekt, bisher ein Sammlungs-Check und seit der Neueröffnung des Museums im Oktober 2017 fünf stationäre Ausstellungen. 2018 wurde mit dem »Stadtlabor Digital« das Konzept Stadtlabor in den digitalen Raum übertragen, damit wird die Absicht verfolgt, die Beteiligungsmöglichkeiten am Museum noch konsequenter und wirksamer umzusetzen. Es ist eine kartenbasierte Website, auf der digitale Beiträge zu Frankfurt verortet werden können. Diese User-generierten Audio- oder Videobeiträge, Fotostrecken oder Zeichnungen unterscheiden sich individuell und subjektiv. Zum einen wird es mit dieser Plattform möglich, digitale Beiträge aus Stadtlabor-Projekten über den Ausstellungsraum, ja über den Stadtraum hinaus sichtbar zu machen und zu teilen. Zum anderen kann Jede*r sich beteiligen, auch ohne zugleich Museumsbesucher*in sein zu müssen.

In der Praxis wird mit verschiedenen Beteiligungsformen gearbeitet und mit Nina Simon (Simon 2010) werden drei Typen von Partizipation unterschieden. Angefangen bei »Contribution«, wo das Museum einen festgelegten Rahmen vorgibt, innerhalb dessen die Partizipant*innen ihren Beitrag beisteuern können, über »Collaboration«, wo die Besucher*innen als Expert*innen eingeladen sind, sich als aktive Partner*innen an Museumsprojekten zu beteiligen, bis hin zu »Co-Creation«, wo das Museum gleichberechtigt mit den Partizipant*innen gemeinsam Projekte und Inhalte entwickelt. Die vierte Form der Beteiligung, das »Hosting«, wo das Museum lediglich den Raum bereitstellt, wurde bisher noch nicht realisiert, es wird jedoch schon länger darüber nachgedacht, auch diesen Schritt zu wagen.

»Stadtlabor« konkret

Für die partizipative Erarbeitung der Stadtlabor-Ausstellungen werden sechs Workshops, von ersten grundlegenden Fragestellungen und Ideen über die Gestaltung bis hin zu Brainstorming-Bars, Textworkshops und kuratorischer Beratung durchgeführt.

Der Ablauf ist bei jedem Stadtlabor im Grunde gleich, wird aber dennoch laufend verbessert. Die Vorbereitungszeit dauert im Schnitt ein Jahr, die Laufzeit der Ausstellungen circa drei bis sechs Monate. Im ersten Schritt geht es darum, Teilnehmer*innen zu interessieren und zu informieren, den Kreis der Beteiligung möglichst weit zu öffnen und eine diverse Co-Kurator*innengruppe zur Mitarbeit zu gewinnen. Mit öffentlichen Aufrufen, Flyern, Social Media und gezielten Einladungen können 100 bis 300 Teilnehmer*innen, Aktivist*innen, Multiplikator*innen erreicht werden. Im Auftakttreffen wird das Stadtlabor mit seiner Methodik und das konkrete Projekt vorgestellt. In der Regel ist bei dem ersten Treffen nur eine grobe Idee für die inhaltliche Ausrichtung des Stadtlabors wie etwa ein Stadtteil, ein Ort oder Thema (z.B. Migration, Dekolonialisierung) vorhanden. Die weiteren fünf Workshops bieten den Rahmen, um gemeinschaftlich den Inhalt und das Gesamtkonzept der Ausstellung zu schärfen, an Ausstellungsbeiträgen sowie dem umfangreichen Rahmenprogramm zu arbeiten. In zwei Gestaltungsworkshops wird gemeinsam mit professionellen Szenograf*innen der Gestaltungsentwurf diskutiert, das Gestaltungskonzept der Ausstellung sowie die Verortung der Einzelbeiträge und eine Kontextualisierung dieser festgelegt. In zwei Textworkshops werden Grundlagen zum Verfassen von Ausstellungstexten vermittelt und eine gegenseitige Redaktionsarbeit initiiert.

Mehrere Zusatztermine zur kuratorischen Beratung bieten außerdem Gelegenheit, einzelne Stadtlabor-Beiträge mit dem Team des Museums zu besprechen. Gegebenenfalls entstehen weitere Arbeitsgruppen, die sich um das Rahmenprogramm, die Entwicklung einer App, von Digitalbeiträgen oder Weiteres kümmern. Oft entstehen Tandems von Teilnehmer*innen, von Leuten, die sich erst bei den Stadtlaborworkshops kennenlernen. Ein gemeinsames Interesse am Thema ist oft ausschlaggebend für eine fruchtbare Zusammenarbeit. Ein Teil des Tandems hat inhaltliche Expertise, eine Stadtforschungsidee oder eine interessante Geschichte zu erzählen, der andere hat eine Idee oder eine Methode zur Umsetzung und kann dies künstlerisch, technisch oder medial umsetzen.

Zum Abschluss einer jeden Stadtlabor-Ausstellung wird eine Dokumentation publiziert und präsentiert. Sie bildet den gesamten Arbeitsprozess ab, und die Stadtlaborant*innen berichten über ihre Projekte und Erfahrungen. Zur gleichen Zeit finden bereits Workshops für die kommende Stadtlabor-Ausstellung statt, und darüber hinaus laufen schon die Planungen für die darauffolgenden Ausstellungen und Aktivitäten.

Fazit

Die partizipative Museumsarbeit ist ein Prozess mit offenem Ende. Sie erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Offenheit sowie Improvisationsfähigkeit. Auch und vor allem von den Museumsmitarbeiter*innen ist eine gewisse Uneitelkeit gefordert, denn eigene konzeptionelle Ideen müssen offen zur Diskussion gestellt werden. Indem das Museum anerkennt, dass auch das Erfahrungswissen der Stadtbewohner*innen seinen berechtigten Platz im Museum hat, verzichtet es auf seine Deutungshoheit. Für die Museumsmitarbeiter*innen ist es oft nicht einfach, sich zurückzunehmen und sich von eigenen Vorstellungen zu verabschieden. Oft muss anders gedacht werden, als man es eigentlich von den professionellen Routinen gewohnt ist und man muss versuchen, Lösungen für Probleme zu finden, von denen man sich nie hatte vorstellen können, sie überhaupt jemals zu haben! Andererseits führt diese Art der Museumsarbeit auch zu spannenden Begegnungen mit Menschen, die man im routinierten Museumsalltag nie getroffen hätte, und die Lösung der ungewohnten Herausforderungen wirkt durchaus sehr inspirierend und erfrischend. Wir im Historischen Museum Frankfurt haben die Erfahrung gemacht, dass das Kennenlernen, Erleben und Mitarbeiten am Museum und seinen Ausstellungen große Sympathie und ein gesteigertes Interesse an der Institution, aber auch an der Stadtgeschichte und der eigenen Einbindung in diese hervorruft.

»Zum [Historischen Museum Frankfurt] haben wir jetzt einen besonderen Bezug. [...] Es war eine Herzlichkeit da, diese Wärme. [...] Das habe ich gemerkt beim Direktor, bei den Mitarbeitern, das war Augenhöhe. Das war nicht nur »schön, dass ihr da seid« – das hast du ja ganz oft im Kulturbetrieb – hier war wirklich Augenhöhe. Das haben wir konstant über das ganze Projekt so empfunden und auch im Nachhinein.« (Interview mit Stefan Mohr, Stadtlaborant 2011; Zimmer 2014: XXXI)

Literatur

Amt für Multikulturelle Angelegenheiten Frankfurt am Main (2017): *Frankfurter Integrations- und Diversitätsmonitoring*, Frankfurt: Selbstverlag, <https://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/738/amka-monitoring15-final-01.pdf> (letzter Zugriff: 26.11.2019)

Bürgeramt, Statistik und Wahlen Frankfurt am Main (2018): *Statistisches Jahrbuch 2018*, Frankfurt: Selbstverlag, https://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/678/JB2018_2_Bevoelkerung.pdf (letzter Zugriff: 26.11.2019)

Simon, Nina (2010): *The Participatory Museum*, Santa Cruz: Calif

Zimmer, Stefanie (2014): *Auswirkungen partizipativer Ausstellungsprojekte am Beispiel der Ausstellungsreihe Stadtlabor des Historischen Museums Frankfurt* (Masterarbeit), Dresden International University